

St. Veitskirche zu Prag ehrenvollst beigesetzt; die Zunge blieb unverweset; die Heiligsprechung geschah im Jahre 1729.

Die Verehrung dieses Landespatrones von Böhmen verbreitete sich schnell und weit durch Oesterreich und Deutschland hinaus, und es gab gar bald keine Kirche oder Kapelle, keinen Marktplatz oder Brücke, welche nicht mit einem Altare oder Bilde dieses neuen Wasserpatrions prangte, und seit jener Zeit ward die Verehrung des ehevor als Wasserpatrion gefeierten hl. Nikolaus mehr zurückgedrängt.

St. Johann wird dargestellt in priesterlicher Kleidung, mit einem Sternenzirzen um das Haupt, mit dem Crucifix und einer Palme in der Hand und mit der Brücke zur Seite.

Nachbald entstanden zu Ehren dieses Heiligen a. 1735 die Marktkapelle zu Timelkam; a. 1742 die Kirche zu Sandl; a. 1784 zu Schwarzenberg; die Kapelle neben der Stifskirche zu Spital am Pyhrn; die Schloß-Kapellen zu Windern und Mülheim im Inkreise.

Nachträge und Berichtigungen:

(Jahrgang 1890, II. Heft, Seite 365, Zeile 10.) „In jüngster Zeit wurde zu Traun statt der bisherigen, raumbeschränkten Pfarrkirche eine neue geräumige Kirche im gothischen Style erbaut und selbe im Jahre 1891 in feierlicher Weise zu Ehren des hl. Dionysius als Pfarrkirche geweiht.“

(Jahrgang 1890, II. Heft, Seite 365, Zeile 25.) „Unrichtigerweise ist dort der heilige Blutzeuge Hippolytus, der als Soldat unter Kaiser Decius sein freimüthiges Bekenntnis: „Christianus sum“ mit dem Blute besiegelte, als Patron der Kirche zu Wichtenstein, der Episcopus Ostiensis St. Hippolytus als Patron der Kirche zu Eserding angegeben; diese Irrung und Verwechslung ist dahin richtig zu stellen, daß in der Kirche zu Eserding am 13. August das Patrocinium des heiligen Blutzeugen und Soldaten Hippolytus gefeiert wird, während in der Kirche zu Wichtenstein der Episcopus Ostiensis — Porto Romano — als Patron verehrt und dessen Patrocinium am 22. August gefeiert wird.“

(Jahrgang 1891, II. Heft, Seite 359 und 360.) Beim hl. Rupert ist bezüglich Bayerns zu ergänzen, daß dessen Fest in den altbayerischen Diöcesen München, Regensburg und Passau wenigstens in choro stets gefeiert wird, in Regensburg sogar als duplex majus. So steht im Calendarium dioecesanum Ratisbonense unterm 27. März: St. Rupertus Episcopus, confessor, Bavariae Apostolus, und in der VI. lectio des Breviers heißt es: . . . „Cujus rei gratia factum est, ut Bavarorum Apostolus mereretur appellari.“

Die Stadt Regensburg selbst bewahrt noch das Andenken an ihren großen Glaubensboten in der Pfarrkirche St. Rupert (neben der Stifskirche St. Emmeram). Die Festfeier in foro ist bekanntlich in Bayern als sogenannte res mixta von der Genehmigung der weltlichen Gewalt, welche z. B. für die Diöcese Regensburg sogar die

Feier des Bisthums-Patrons St. Wolfgang, fest. duplex I. class. cum octava im Jahre 1845 abstellen zu müssen glaubte, weil „die Wahrnehmung gemacht worden, daß die bürgerliche Feier dieses Festes den Defonomen und der arbeitenden Classe einen Arbeitstag entziehe und dadurch großen Nachtheil verursache.“

(Jahrgang 1892, I. Heft, Seite 88, Zeile 23.) Nach der vom hochw. Herrn Personaldechant zu Steben, Karl Rauscher, hieher gegebenen Bemerkung sei es nicht richtig, daß der hl. Wolfgang, Bischof zu Regensburg, das Bisthum zu Prag errichtet, und den hl. Adalbert als ersten Bischof dahin entsendet habe; sondern als erster Bischof von Prag sei ein gewisser Dietmarus, aus Sachsen, ernannt, a. 973 vom Kaiser Otto I. zu Quedlinburg eingesetzt und vom Metropolitzen zu Mainz geweiht worden.

Erst nach dessen a. 982 erfolgten (nicht heiligen) Ableben wurde der hl. Adalbert, aus Böhmen, für den bischöflichen Stuhl zu Prag erwählt, zu Verona a. 983 als Bischof ernannt und zu Mainz zum Bischofe geweiht. († 997).

Die ehemalige Kapelle im Schlosse zu Linz war in der Ehre des hl. Gangolph geweiht. Ueber das Leben und Wirken dieses Heiligen konnte Schreiber dieses nichts sicheres erheben und in Erfahrung bringen, nur so viel aus einem alten Werke ausfindig machen: „St. Gangolphus in Burgundia claret“, sub Pipino Franciae rege c. a. 766.

Zur dermaligen alten Domkirche in Linz wurde nach Ankunft der PP. Jesuiten a. 1669 der Grundstein gelegt; nach Vollendung des Baues geschah die feierliche Einweihung derselben zu Ehren des hl. Ignatius von Loyola, des Stifters der berühmten Ordens-Gesellschaft Jesu, (gestorben zu Rom als General desselben Ordens a. 1556 und a. 1622 canonisirt) a. 1679. Als im Jahre 1784 die Diöcese Linz errichtet wurde, war die Stadtpfarrkirche zu Linz als Kathedralkirche in Aussicht genommen worden; da aber dieselbe wegen Mangel an Raum zur Vornahme der bischöflichen Functionen nicht für geeignet befunden wurde, so bestimmte man die disponible Erjesuitenkirche als Kathedralkirche, und stellte das bestimmte Patrocinium zur Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Maria statt des hl. Ignatius auf, welche Veränderung der Erjesuitenkirche zur Domkirche unter dem Patronate der Himmelfahrt Mariens und des heiligen Beichtigers Ignatius erst im Jahre 1841 ihre Bestätigung erhielt.

An der östlichen Seite des Jesuiten-Collegiums wurde bald nach dem Ausbau der St. Ignatius-Kirche eine Kapelle angebaut, und dieselbe zu Ehren des Apostels und Patronen der Indier, des hl. Franciscus Xaverius, (gestorben a. 1552, in die Zahl der Heiligen versetzt) eingeweiht; nach Aufhebung des Jesuiten-Collegiums a. 1773 gieng sie wieder ein.

Im Jahre 1745 wurden die Elisabethiner-Nonnen zur Uebernahme weiblicher Krankenpflege nach Linz berufen; erhielten aber viel später ihre Kirche, welche im Rotundastyle aufgeführt und a. 1768 feierlich geweiht wurde, und zwar zu Ehren des berühmten Ordensstifters, des hl. Franciscus Seraphicus, dessen Ordensregeln die genannten Nonnen nachleben.

Um das Jahr 1620 wurden nach Grein an der Donau zur Auffrischung des katholischen Lebens die PP. Franciscaner berufen, ihnen dort ein Kloster erbaut, a. 1623 bezogen; die Klosterkirche wurde dem hl. Anton von Padua zugewidmet; im Jahre 1786 wurde das Kloster aufgehoben und die Kirche zu Arrest-Localitäten verwendet.

Als der allerhöchste Kaiserhof a. 1754 die in Linz befindliche Wollenzeug-, Tuch- und Teppich-Fabrik in eigene Regie übernahm, dem Geschäftsbetriebe und den Gebäuden eine viel größere Ausdehnung und Erweiterung gab, somit auch die Zahl der hiebei beschäftigten Fabrikarbeiter sich mehrte, wurde in dieser Fabrik eine eigene Haus-Kapelle hergerichtet, und dieselbe im Hinblick auf die erlauchte Kaiserin Maria Theresia, der gnädigen Protectorin dieser Fabrik, a. 1759 zu Ehren der hl. Theresia, Stifterin des Ordens der unbeschuhten Karmeliten, † 1582, eingeweiht; seit mehr als vierzig Jahren ist diese vormals berühmte Fabrik eingegangen; deren Gebäude sind zu Militär-Kasernen verwendet, die Kapelle selbst außer Gebrauch gesetzt.

Zum Schlusse finde die Legende vom hl. Briccius hier noch Platz. Der Sage zufolge war dieser Briccius ein frommer Kriegermann, der zu Constantinopel Gelegenheit hatte, einen Tropfen vom Blute J. Christi zu erwerben. In einem Krystall-Fläschchen verwahrt, heilte sich Briccius dasselbe in der einen Wade ein, und eilte so über Venedig und durch Oberkärnten dem Tauern zu, um die kostbare Reliquie etwa nach Fuvavum zu bringen. Aber am Eingange der Gebirgsscharte — im Hintergrunde der Möll, zunächst des Ueberganges in den Pinzgau — ward er von einer Schneelawine erfaßt und bedeckt. Da verriethen drei Kornähren, die aus dem Schnee hervorsproßten, den Bauern das Grab des frommen Wanderers. Sie luden den Leichnam auf einen mit Ochsen bespannten Schlitten, und ließen die Thiere gehen, wohin sie wollten. Wo sich heute die Kirche (4000 Fuß über dem Meere) zum heiligen Blute erhebt, waren die Ochsen stehen geblieben, und man hatte in der einen Wade des Leichnams eine zugeheilte Wunde, und in derselben das kostbare Fläschchen entdeckt. In der Nähe am Wege zum Tauernanstieg steht eine dem hl. Briccius geweihte Kapelle. Man möchte versucht werden, den Wanderer für einen in die Heimat zurückkehrenden Kreuzfahrer des 11. Jahrhunderts zu erklären. Aber der Legende liegt unfehlbar ein Act der Frömmigkeit aus den viel früheren Jahrhunderten des

Christenthums zugrunde. Der Name Briccus gehört noch der Römerzeit an; darum gehört auch der Ursprung einer Kirche zum heiligen Blut in das 4. Jahrhundert, in die Zeit des Kaisers Constantin des Großen und der hl. Helena, seiner Mutter, welche sich die Vertheilung der Reliquien als Unterpfänder des Christenthums zur Lebensaufgabe gemacht hatten. Nicht nur heute noch das Volk, sondern auch die Fürsten von Oesterreich und Bayern wallfahrteten einst nach Heiligen=Blut.

Die Schloß-Kapelle zu Harrachsthal im Mühlkreise, wie auch die einstige Kirche zu Thal an der Alz, Filiale von Halsbach, trugen das Patronat zum hl. Briccus, jedoch des Bischofes von Martula, welcher unter dem Richter Marcian den Martertod erlitt.

Die heiligen Dreikönige sollen ihre weltlichen Herrlichkeiten als Befenner Jesu Christi mit dem Priesterthum vertauscht haben, und c. a. 68 ermordet worden sein. Durch die Sorgfalt der hl. Helena, der Kaiserin=Mutter, wurden auch die Leichname dieser Blutzengen Christi aufgefunden, und zu Constantinopel feierlich zur Verehrung ausgestellt. In der Folge brachte sie Eustorgius, Erzbischof von Mailand, in diese Stadt, wo sie mehrere Jahrhunderte hindurch bewahrt wurden. Als Kaiser Friedrich I. Barbarossa, a. 1162 die Stadt Mailand erobert hatte, schenkte er die drei heiligen Leichname auf inständiges Bitten dem in seinem Gefolge als Kanzler und Legaten befindlichen Erzbischofe Reinold von Köln, geb. Burggrafen von Dassel. Nicht ohne großen Reib seitens der übrigen Fürsten, und nur mit Gefahr hatte der Erzbischof diese kostbaren Reliquien seiner Domkirche erwerben können: „non sine multorum Principum invidia et aemulatione gravissima gravissimisque insidiis;“ und sie dort feierlich zur Verehrung ausgestellt; bis zum heutigen Tage befinden sich dieselben im Dome zu Köln aufbewahrt.

Zum Besten der Waisenkinder und Armen beiderlei Geschlechtes erbaute Johann Adam Brunner, Bürgermeister und Handelsmann zu Linz, a. 1734 das sogenannte Brunnerstift, mit einer eigenen hübschen Hauskirche darinnen, damit den dort untergebrachten Stifflingen täglich ein eigener Gottesdienst celebriert würde, und dieselbe erhielt die Weihe zu Ehren der hl. Dreikönige.

Anderer Fehler und Versehen wollen nachsichtsvollst indulgiert werden!

Pastoral-Fragen und -Fälle.

I. (Nochmals über das Alter der Erstcommunicanten.) In Heft I Jahrgang 1892 der „Theologisch=praktischen Quartalschrift“ S. 27 ff. findet sich eine gediegene und eingehende Behandlung der Frage über das Alter der Erstcommunicanten. Doch möchte ein in dieser Frage nicht unwesentlicher Punkt etwas genauer zu fassen sein; ich meine den Sinn und die Tragweite des Decretes